

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 4

Artikel: Mutter, warum...?
Autor: Baschong, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

's Blüemli am Schatte.

All Tag am Schatte wache,
Es isch e leidi Zit.
Probier's, wie d'witt,
Sie wott nüd gah.
Wer immer mues
Um Schatte stah,
Mag zletschte nüme lache.

Wett ä emal a d'Sunne,
Es Blickli Sunne ha,
Em Bächli na,
De Himmel gseh.
Wer häd mer ächt
Das Plätzli gge
So ganz im Tobel une?

Do tuesch mi überfröge.
Wer weiß, de Wind cha's si,
Es Aengeli,
Und was 's is gid,
Das hä=mer still
für eusi Zit,
Wie's chund, dur's Läbe z'träge.

Ernst Eschmann

Mutter, warum . . . ?

„Mutter, warum hat das Pferd einen Schwanz?“

Mutter, warum können die Enten so lange im Wasser bleiben?

Mutter, warum hat Herr Müller eine rote Nase?

Mutter, warum . . .“

„Still, du dummer Bub! Halt deinen Mund!“

Bubi sieht dich erstaunt und fragend an — aber zum Glück hat er bald deine ärgerliche, ungeduldige Stimme vergessen.

„Mutter, warum? . . .“ hebt er wieder an.

Wohl dir, wenn du dich innerlich soweit gesammelt hast, daß du nun wieder freundlich auf seine Fragen eingehst! Denn wisse: er hat das Recht zu fragen, und du hast die Pflicht zu antworten.

Wie sollte er sich denn in all' dem Unverständlichen, das ihn umgibt, zurechtfinden, wenn du ihm nicht hilfst?

Dir sind die Verhältnisse, Menschen, Dinge, dir ist alles, was Euch umgibt, geläufig und vertraut. Für ihn ist das alles neu und erstaunlich, und seine Fragen sind tastende Versuche in ein Verhältnis, zu dem allen zu kommen — gewissermaßen geistig davon Besitz zu ergreifen.

Das Kind leistet in den ersten 5—6 Jahren seines Lebens eine ungeheure Arbeit, um in der Welt, die ihm so fremd ist, heimisch zu werden. Wer soll ihm dabei helfen, wenn nicht Vater und Mutter?

Deshalb darfst du nicht unwirsch und rauh seine Fragen zurückweisen, sie ignorieren, über sie lachen oder ihm gar das Sprechen verbieten, sondern mußt sie heiter und liebenswürdig beantworten, so gut du eben kannst. Das gehört mit zu deiner Erzieherpflicht. — Weißt du einmal nicht Bescheid, dann antworte einfach: „Das weiß ich nicht!“ Aber sage das nur, wenn es sich tatsächlich so verhält und nicht aus Trägheit oder Bequemlichkeit.

Ist er nicht rührend der Glaube, mit dem dein Kind zu dir kommt und erwartet, du müßtest alles wissen, alles können, alles verstehen?

Willst du dieses Vertrauen nicht rechtfertigen?

Bedenke, je h t muß der Grund gelegt werden für Euer späteres Verhältnis zueinander; stößt du es jetzt zurück, hast du jetzt keine Zeit und Lust, benutzt du nicht jetzt die Gelegenheit, die sich dir bietet, um die zarten inneren Fäden zu knüpfen, die Mutter und Kind verbinden müssen — dann kannst du dich nicht wundern, wenn es dich später nicht mehr fragt. Später . . . wenn vielleicht alles darauf ankäme, daß es sich mit dir bespräche und sich von dir raten und leiten ließe.

Wollen wir die Freunde und Berater unserer h e r a n w a c h s e n d e n Kinder sein, müssen wir damit anfangen, so lange sie klein sind und noch mit der vertrauensseligen Hingabe an uns hängen — die, wenn sie größer geworden sind, nur zu oft verloren geht.

O wie viele einsame Mütter gibt es, die ihrer heranreisenden Jugend fast wie eine Fremde gegenüber stehen! . . . eben plauderte und lachte das junge Volk noch fröhlich untereinander — Vater und Mutter treten ein, sofort legt sich eisiges oder verlegenes Schweigen auf alle. Woher das? —

Diese Eltern haben es nicht verstanden, die Kameraden und Freunde ihrer Kinder zu werden, als dieselben noch klein und leicht zu beeinflussen waren. Sie hatten damals keine Zeit, keine Lust auf das Geplauder, die Fragen, die tausend Anliegen der Kleinen einzugehen — das schien ihnen gar zu unwichtig und zu einfältig zu sein. Jetzt ist es zu spät, um von Herz zu Herzen die Brücken zu schlagen, deren Fundament man „damals“ hätte legen sollen.

Deshalb, liebe Mutter, besinne dich, so lange es Zeit ist!

Willst du in den entscheidenden Jahren Einfluß auf deinen Sohn, deine Tochter haben, so darfst du sie heute nicht abweisen, sondern mußt schon jetzt ihr lieber und fröhlicher Genosse sein. Dann wird es ihnen ein Bedürfnis werden, i m m e r mit all' ihren Nöten und Freuden zu dir zu kommen, und euch beiden wird aus dieser Gemeinschaft reicher Gewinn erblühen. — — —

Du seufzest jetzt und denkst: „Aber das viele Fragen macht so müde!“ — Ja, da hast du recht; es macht müde, und das Eingehen darauf erfordert viel Liebe, Geduld und Takt. Aber . . . was würdest du von einer Mutter denken, die ihrem Kinde die leibliche Nahrung nicht böte, die es zum Wachstum braucht? — und du wolltest dem Deinen die geistige entziehen, deren es zu seiner Entwicklung bedarf? Denn deine Antworten und Erklärungen, der Austausch mit dir, liefert ihm — nebst seinen eigenen Beobachtungen — das Material, aus dem es sich sein kleines „Weltbild“ aufbaut.

Es ist daher durchaus auf dich angewiesen. Vergiß das nie!

Und ich bin sicher, auch du selbst wirst durch dieses liebevolle Versenken in die Seele deines Kindes nur gewinnen, sagt doch Hulda Maurenbrecher mit Recht: „Schließlich haben die Erwachsenen doch auch einen Vorteil, wenn sie auf die Fragen der Kinder eingehen. Hundert Dinge, von denen sie vorher so „ungefähr“ wußten, werden ihnen nun erst klar und vertraut. „Man lernt, indem man lehrt.“ Und — in die Zukunft hinein gedacht — wenn sie den kleinen Kindern Freund und Helfer sind, so werden sie auch den Erwachsenen Berater und Vertrauter bleiben dürfen.“ — — —

„Ich habe keine Zeit, später!“ Wie oft hören unsere Kleinen, die mit

einer Bitte, einer Frage zu uns kommen, dieses Wort. Aber wenn die Nachbarin an der Türe vorübergeht — oder der Postbote die Zeitung bringt — oder ein spannender Roman auf dem Nähtisch liegt . . . dann? —

Ein mir bekanntes kleines Mädchen pflegte „Ich habe keine Zeit“ zu sagen, wenn sie einen Auftrag erhielt, den sie nicht gerne ausführte. Von wem mochte sie das wohl gehört haben? — — —

Wir müssen uns klar darüber werden: was ist wichtiger — in der Politik, der schönen Literatur auf dem „Laufenden“ sein, einen tadellosen Haushalt haben, dieses und jenes Vergnügen aufsuchen — oder Muße zu gewinnen, um für unsere Buben und Maiteli „da zu sein?“ — Es gibt leider genug Mütter, die vom Kampf um's Brot so in Anspruch genommen sind, daß sie kaum ein paar Minuten für ihre Kinder erübrigen können — aber es gibt unzählige andere, die mit Überlegung und etwas gutem Willen sehr viele „schöne Stündchen“ — wie ein kleines Mädchen das nennt — für ihre kleine Gesellschaft erobern könnten.

Selbstverständlich soll schon das Kind lernen, an andere denken und auf sie Rücksicht nehmen. Ein fünfjähriges Töchterlein fragt oft ganz von selbst: „Mutterli, stör' ich dich, oder darf ich dich etwas fragen? — Ich kann aber auch warten —“ fügte es mit ernstem Gesicht hinzu. —

Liebe Mutter, du und ich — wir „haben“ unsere Kinder eigentlich nur, so lange sie klein sind. Später kommen die Schule, die Kameraden, die Lehrzeit, der Aufenthalt in der Fremde — kurz das Leben, und nimmt sie uns. Wollen wir auch dann noch mit ihnen verbunden bleiben, müssen wir heute vorarbeiten, ihre kleinen Herzen jetzt schon unverlierbar an uns fetten, dann können wir später das Wunderbare erleben, daß sie uns Freunde werden, daß sie — wenn auch vielleicht auf andern Wegen — dennoch in Gemeinschaft mit uns dem gleichen Ziele zustreben.

Willst du dieses Glückes teilhaft werden? Dann habe jetzt Zeit und Interesse für sie, wenn sie fragen kommen: Muetli, warum? —

O l g a B a s c h o n g.

Kleider machen Leute.

Das soll sagen: wenn ein Mensch, der wenig bedeutet, und arm oder nicht geschult ist, vornehme Kleider anzieht, wird er von Unerfahrenen mehr geachtet, als es natürlich ist. Verstehst mich recht: Die guten Jünglinge, die sich zum Besuch bei einem verehrten Lehrer, bei Verwandten oder irgend welchen Obern den besondern Rock hervorsuchen, sind damit nicht gemeint. Ebensowenig die Gläubigen, die sich zum Kirchenbesuch am Sonntag festlich herrichten. Sie schmücken sich aus Ehrfurcht, und diese wiederum ist die Tochter der Bescheidenheit. Ganz anderer Art sind die Gründe zur Verkleidung, von der das Sprichwort erzählt. Diese Gründe liegen in der Eitelkeit und in einer nichtigen Seele. Der Eitle möchte durch seine Kleider das erreichen, was ihm durch Fähigkeiten, Güte und Geradheit nicht gelingt: das Ansehen.

Ist bloß Eitelkeit der Ansporn, so ist das Scheinkleid nicht gar so schlimm. Der Verständige lächelt, und dem Einfältigen widerfährt die Täuschung zu Recht; macht er doch seine Achtung vom Glanz des Rockes abhängig.